

## Festrede zum Neujahrsempfang am 15.01.2011

**Liebe Gäste,**

eingangs möchte ich mich natürlich zu allererst bei unseren jungen Künstlern für die so gelungenen musikalischen Darbietungen und bei meinem 1. Stellv. Bürgermeister, Herrn Hans-Jürgen Dittmann, für die, wie immer, charmante Begrüßung bedanken. Bereits im vergangenen Sommer hatte mich und die Leiter unserer Bildungseinrichtungen ein junges Ehepaar aus dem Cunewalder Ortsteil Klipphausen, die sich vor mehreren Jahren für einen Zuzug in ein Cunewalder Umgebendehaus entschlossen haben, in einem „Offenen Brief“ darauf hingewiesen, welche wichtige Rolle musikalische Erziehung und Ausbildung nicht nur für den Einzelnen selbst, sondern auch für das Miteinander von Menschen unterschiedlichsten Alters spielt. Ich darf Ihnen versichern, dass der vorgeschlagene „Kulturgipfel“ von Vertretern der Verwaltung, des Gemeinderates und unserer Kindergärten und Schulen sowie der Vereine, die sich der musikalischen Brauchtumspflege widmen, nicht zu den Akten gelegt wurde. Er soll voraussichtlich am Donnerstag, dem 03.02. um 19:00 Uhr stattfinden, natürlich in unserer „Blauen Kugel“.

Ursprünglich hatte ich diesen Termin bereits für Ende September 2010 vorgesehen. Wie so oft im vergangenen Jahr wurden jedoch noch so gut gemeinte Planungen über den Haufen geworfen, verschoben oder weggespült - aber darauf kommen wir später noch einmal zurück.

Liebe Gäste,

hinter uns liegt ein Jahr, welches in unserer Cunewalder Chronik einerseits einen ganz besonderen Platz einnehmen wird und von dem andererseits vielleicht, nachdem viele Erfolge zur Selbstverständlichkeit geworden sind, die negativen Schlagzeilen des zu Ende gegangenen Jahres drohen, die Erinnerung später einmal zu dominieren.

Krisenjahr, Schicksalsjahr, Seuchenjahr – viele dieser Attribute hätte das vergangene Jahr vielleicht verdient, global ebenso, wie im kommunalen Leben.

Es liegt an uns selbst, dafür zu sorgen, dass man zwar auch Generationen nach uns über diese für unser Tal nicht schönen Ereignisse spricht, aber um so mehr darüber berichtet, wie wir dann anschließend gemeinsam den Blick nach vorn gerichtet haben.

Das „ostalgische“ Motto „Auferstanden aus Ruinen“ wäre, 20 Jahre nach der Wiedervereinigung unseres Vaterlandes, aber auch nicht der richtige Begriff für das Jahr 2010, sehr geehrte Gäste, obwohl wir uns natürlich vielerorts im Wiederaufbau befinden.

Fast auf den Tag genau, am 12.01. des vergangenen Jahres verloren über 300.000 Menschen im bettelarmen Inselstaat Haiti bei einem verheerenden Erdbeben ihr Leben, Monate darauf ertranken Tausende Menschen in Pakistan in den Fluten. Dass am 7. August eine Flut von in den letzten 200 Jahren nicht mehr bekanntem Ausmaß über die Oberlausitz und unseren Ort hereinbrach und Millionen Schäden anrichtete, wurde zwar im großen Deutschland noch bemerkt, eignet sich aber für eine Chronik der Weltgeschichte im Jahr 2010 nicht einmal für eine Fußnote.

Vieles ist also relativ, nicht aber das Empfinden von Leid und den Verlust von Hab und Gut, aber insbesondere auch von lieb gewonnenen Menschen.

2010 würde ich auch persönlich daher nicht mit den vorgenannten negativen Attributen versehen, wohl aber als ein Jahr, in dem im Großen wie im Kleinen die Natur uns Menschen sehr deutlich aufgezeigt hat, wo uns Grenzen gesetzt sind und dies nicht nur physisch, sondern auch technisch trotz modernster Technologien.

Eine Randerscheinung aus dem Jahr 2010 wird in wenigen Jahren auch sein, dass ein einziger Vulkan auf einer Insel im Nordatlantik es fertig brachte, über mehrere Wochen nahezu den gesamten Flugraum über Europa lahm zu legen.

Wir verfügen also über keine unbegrenzten Möglichkeiten. Die Natur kann man nicht überlisten, Geld nicht beliebig drucken und keine E-Mail der Welt ersetzt ein persönliches, freundliches Wort.

Und da, sehr geehrte Gäste, eben eher das Positive am Jahr 2010 in Erinnerung bleiben soll und nicht die Ereignisse, über die man zwar berechtigt klagen, aber die man nicht mehr ändern kann, haben wir heute bei der im Hintergrund laufenden Dia-Show der Ereignisse des Jahres 2010 ganz bewusst auf sämtliche Fotos verzichtet, die tausendfach die Ereignisse darstellen, wie wir sie leidvoll am 7. August des vergangenen Jahres in Cunewalde erlebt haben.

In Erinnerung soll und muss aber bleiben, wie viele Menschen auch unter Einsatz ihres Lebens beim August-Hochwasser 2010 das Leben anderer Menschen gerettet haben, halfen, Hab und Gut zu sichern, manchmal nicht wissend, wie es ums eigene Grundstück beschaffen ist.

In Erinnerung wird auch bleiben die Welle der Hilfsbereitschaft in den Tagen und Wochen danach und wie Bürger zusammenhalten können und manchmal auch wieder nach Jahren zwischenmenschlicher „Sprachstörungen“ wieder als Nachbarn zueinander fanden.

Bei jeder Naturkatastrophe, egal, ob sie verhältnismäßig überschaubar, wie die unsrige oder nicht überschaubar, wie das Erdbeben in Haiti ist, laufen anschließend vielfach gleiche Mechanismen ab. Eine der wichtigsten zu berücksichtigten Punkte in den ersten Stunden nach der Katastrophe ist es, daran zu denken, dass Hilfe von außen erst organisiert werden muss und bis diese eintrifft, Selbsthilfe angesagt ist. Auch in Zeiten modernster Technologien veranschlagt man hier 48 Stunden. Agieren ist in dieser Zeit gefragt, nicht lamentieren – dieses Agieren war die große Stärke unserer Bürgerschaft.

Ich wünsche mir gerade für das begonnene Jahr und auch angesichts der Schneeberge zurückliegender Wochen, dass diese Hilfe keine Eintagsfliege war. Unsere Bevölkerung geht zurück und wird älter, die Infrastruktur und öffentliche Angebote können nicht komplett in diesem Maß zurück- oder umgebaut werden, Schneeberge wird es auch künftig geben. Selbsthilfe bedeutet auch, vielleicht nicht nur den Schnee in seiner Einfahrt zu sehen und mehrfach am Tag zu fegen (vielleicht sogar auf die Straße), sondern der älteren allein wohnenden Nachbarin ein paar Häuser weiter beim Winterdienst zu helfen. Zwar gibt es 20 Jahre nach Vollendung der Deutschen Einheit keine jungen Pioniere mehr, der Gedanke der Nächstenhilfe, ohne eine Gegenleistungen hierfür zu erwarten, ist aber eben auch nicht erst 20 oder 50 Jahre alt, sondern mehrere Tausend und in allen Religionen der Welt verankert.

Sehr geehrte Gäste,

das zurückliegende Jahr 2010 war ein Jahr der Jubiläen, es bedeutet u.a. 20 Jahre Wiederherstellung der Anfang der 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts in der DDR abgeschafften kommunalen Selbstverwaltung, 20 Jahre Einführung der D-Mark in der ehem. DDR, 20 Jahre Wiederherstellung der Deutschen Einheit.

Das zurückliegende Jahr bedeutete auch 20-jähriges Jubiläum der letzten Fußballweltmeisterschaft für Deutschland, dessen Wiederholung leider wieder knapp verpasst wurde, aber dessen Wiederholungsversuche uns viele schöne Stunden bescherten. Es bedeutet auch 20 Jahre „Grüner Punkt“ in Deutschland und viele andere kleine 20-jährige Jubiläen, die sich gerade auch aufgrund der brisanten Entwicklung in der ehemaligen DDR 1990 nahezu täglich stapelten.

Es wäre also heute Anlass genug, auch auf 20 Jahre Entwicklung des Gemeinwesens in unserem Cunewalder Tal zurückzublicken – dies würde aber den heutigen Rahmen sprengen.

In unserer Gemeinde bedeutet dies vielfach auch 20-jährige und erfolgreiche unternehmerische Tätigkeiten von Menschen, die 1990 ihr Herz und das vielfach nicht vorhandene Eigenkapital in die Hand nahmen, um erfolgreich einen Weg in die Selbständigkeit zu gehen und ein erfolgreiches kleines Unternehmen zu gründen. Manche damals gegründete Cunewalder Unternehmen sind heute überhaupt nicht mehr so klein und aus der Geschäftswelt in Cunewalde nicht mehr wegzudenken, manche der damals Mutigen halten auch heute noch als Einzelunternehmer die Fahne hoch, obwohl der eine oder andere vielleicht durch den Bezug von Sozialleistungen günstiger gestellt wäre. 20 Jahre kommunale Selbstverwaltung bedeutet aber auch einen kompletten Umbau der öffentlichen Verwaltungen.

Es war der große Vorteil in Ostdeutschland, dass vielfach Techniker in Amtsstuben einzogen. Was damals mehr als Mangel an Juristen begründet war, erweist sich heute als Glücksfall. Ein Techniker ist gewohnt zu entscheiden und kennt auf eine Frage nur eine Antwort und ggf. sucht er weiter nach einer nächsten Lösung. Auf jeden Fall trifft er eine Entscheidung. Dies ist heute 20 Jahre danach leider auch in sächsischen Amtsstuben nicht mehr so oft der Fall. Übrigens sind wir Anfang 1990 mit viel weniger öffentlichen Bediensteten ausgekommen. Die Zahl der Angestellten und Beamten gerade in Amtsstuben der sog. „Mittelbehörden“ kreisaufwärts und der Arbeits- und Sozialversicherungsagenturen vermehrte sich erst einige Monate später und dann aber explosionsartig und vielfach umgekehrt proportional zum Abbau von Beschäftigungsverhältnissen im tatsächlich wertschöpfenden Handwerk und der Industrie, wobei ich hier nicht sagen möchte, dass die Industrie vor 1990 – auch ich war in ihr tätig – Werte mit Gewinn erwirtschaftete.

Sehr geehrte Gäste,

und wenn ich bei meinem diesjährigen Rückblick so sehr in die Ferne geschweift bin, dann bedeutet dies nicht, dass wir nichts über Erfolge im Jahr 2010 zu berichten hätten – im Gegenteil. Das vergangene Jahr lief nur etwas anders und eben anders als geplant.

Gezeichnet von der weltweiten Krise hatten wir uns Anfang 2010 im Gemeinderat intensiv mit notwendigen Sparmaßnahmen nach dem Grundsatz des „intelligenten Sparens“ statt Rasenmähens verständigt und gemeinsam um Lösungen gerungen. Ich bedanke mich bei allen Gemeinderäten, die diesen Weg mitgegangen sind. Nur weil wir so rechtzeitig notwendige und schmerzliche Sparscheidungen

vorbereitet und dann auch umgesetzt haben, konnten wir bei unterdurchschnittlicher eigener Steuerkraft unseren Haushalt etwas besser aussteuern, als vielleicht andere Gemeinden. Es blieb aber und dies erstmals nach 20-jähriger kommunaler Selbstverwaltung der Fakt, dass wir unsere laufenden Ausgaben nicht aus eigenen Einnahmen erwirtschaften konnten, sondern, um den Verwaltungshaushalt überhaupt ausgeglichen gestalten zu können, in den Sparstrumpf, sprich die Rücklage, greifen mussten. Dies soll und muss ein einmaliger Weg gewesen sein. Er war aber allemal besser, als sich in die Schuldenfalle in Form von Kassenkrediten zu begeben.

Mein ganz besonderer Dank gilt, und ich denke, hier kann ich ebenso wie die Unternehmer gegenüber ihrer Belegschaft sprechen, der Belegschaft der Gemeinde Cunewalde und von Cunewalder Firmen, die einen der größten Anteile an diesem Konsolidierungsprozess mitgetragen haben. Wir hatten uns auf weitestgehenden Verzicht auf Kündigungen verständigt, nicht zuletzt, weil der Abbau von Beschäftigten die Bürger gerade an lieb gewonnenen und empfindlichen Stellen, wie Bibliothek, Bauhofleistungen, Grünanlagenpflege und Straßenwinterdienst sowie im Bad und in der „Blauen Kugel“ getroffen hätte. Die Mitarbeiter haben sich stattdessen in erheblichem Gehaltsverzicht geübt. Da wir vor mehreren Jahren aus dem Tarifgefüge ausgestiegen sind, konnten wir Gestaltungsspielräume nutzen, wie sie andere öffentliche Verwaltungen nicht haben.

Ja, es gibt auch im öffentlichen Dienst Bedienstete, die seit Jahren keinerlei Gehaltserhöhungen erfahren haben und die auch kein Weihnachtsgeld erhalten, zumindest auf der Ebene mancher Städte und

Gemeinden. Es wird aber auch hier unsere gemeinsame Pflicht sein, wenn es uns wieder besser geht und die Zeichen deuten darauf hin, diesen Beitrag wieder zu würdigen, auch unter dem Hintergrund drohenden Fachkräftemangels und zunehmender Konkurrenz um Fachleute.

Eines wurde aber bei unseren vielen Haushaltskonsolidierungsbemühungen deutlich: Der Ruf nach dem Staat und seinen Dienstleistungen ist einfach und wird immer lauter, auch von Bürgerinnen und Bürgern, die nicht der Nächstenhilfe bedürfen.

Der Staat kann und darf jedoch nicht alles leisten. Auch keine Stadt oder Gemeinde kann einem Bürger ein Rundum-Sorglospaket liefern, erst recht nicht in Zeiten zurückgehender Bevölkerung.

Mehr öffentliche Dienstleistungen bei weniger Personalkosten und niedrigen Steuersätzen ist nämlich die Quadratur des Kreises.

Unsere Feuerwehren sind mit ihren vielen ehrenamtlichen Tätigen in der Stunde der Not immer da, um zu helfen, aber kein automatisches Sandsack-Auslieferungslager. Der Staat ist auch kein Versicherer, er hat dort zu unterstützen und wird dort helfen, wo die Not nicht selbst verschuldet ist, nicht aber, wo bewusst ein Risiko eingegangen wird. Und auch nicht 10 statt 4 Schneepflüge im Gemeindegebiet können verhindern, dass es massenhaft schneit und nicht überall gleichzeitig sein.

Vielfach höre ich an dieser Stelle die geflügelte Antwort oder Forderung „Dafür zahle ich doch Grundsteuer“, Vieles ist relativ, das Gesamtaufkommen an Grundsteuer B beträgt 350.000 €. Ein neues Winterdienstfahrzeug mit Schneefräse kostet 114.300 € - und davon haben wir 4 - zzgl. Kraftstoffkosten, Versicherungen, Streumittel, etc. und keines dieser Fahrzeuge fährt von allein.



Dass wir trotz der Nachwirkungen der Wirtschaftskrise, die sich auf Gemeinden ja immer 2 Jahre zeitversetzt auswirken, weiter investieren konnten, beweist allein der Fakt, dass wir ein neues Winterdienstfahrzeug anschaffen konnten, welches seine „Feuerprobe“ – oder soll man besser „Schneeprobe“ sagen – in den letzten Wochen erfolgreich bestanden hat.

Die noch unter der großen Koalition beschlossenen und von vielen Sachverständigen, die nicht immer diesen Namen verdienten, kritisierten Konjunkturmaßnahmen des Bundes haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Einerseits sind sie deutlich sichtbar in Form realisierter Investitionen, andererseits ablesbar auch an den Zahlen zur Erwerbstätigkeit. So lag selbst im Krisenjahr 2009 die Anzahl sozialversicherungspflichtiger Arbeitsplätze mit 1.330 über der der Vorjahre. Da neuerdings vergleichende Werbung zulässig ist, hierzu folgende Vergleiche:

- Neukirch/Lausitz hat annähernd genauso viel Einwohner, erheblich mehr Arbeitsplätze im Ort, mehr eigene Steuereinnahmen, aber über 100 arbeitslose eigene Bürger mehr und weniger Kaufkraft.
- In Wilthen lamentiert man kommunalpolitisch sehr gern über Abwasser und Fäkalien, bei nur noch rund 5.744 Einwohnern gegenüber 8.510 im Jahr 1990, jedoch nur 1.047 Arbeitsplätzen im Ort stellt sich für mich die Frage, ob ein permanenter Streit in Abwasserverbänden für die Bürger der gesamten Region zukunftsweisender ist, als die Schaffung von Arbeitsplätzen.

Sowohl die komplette Sanierung des Gebäudes des Sportzentrums und der alten Sporthalle, aber insbesondere auch die komplette Sanierung des Hochbaus der Grundschule „Friedrich Schiller“ wurde nur möglich durch Konjunkturförderprogramme von Bund und Land im Rahmen des sog. Investitionspaktes I und Investitionspaktes II.

Ich bedanke mich an dieser Stelle nochmals bei den Sportlern, die in liebevoller Art und Weise die feierliche Eröffnung des 1. Bauabschnittes organisierten, aber insbesondere natürlich auch bei allen am Bau Beteiligten der Sanierung der Grundschule „Friedrich Schiller“.

Beide Maßnahmen zusammen haben ca. 1,9 Mio€ an Investitionen nach sich gezogen.

Ein besonderer Dank muss hierbei aber auch den Mitarbeitern des gemeindlichen Bauamtes gelten, die mit 3 Bauingenieuren, zum Teil in Teilzeit, zzgl. 1 Sekretärin seit Jahren überdurchschnittliche Investitionsquoten und Investitionsvolumen umsetzen. Auf jeden dieser Mitarbeiter kommt im Schnitt über 1 Mio€ jährliche Investition, verbunden mit zahlreichen öffentlichen Ausschreibungen und dutzenden Losen und so ganz nebenbei muss das laufende Geschäft organisiert werden, denn Straßen bekommen Löcher, Dächer wollen repariert, Heizöl und Schulmöbel bestellt werden.

Gerade hier merken wir jedoch, dass die Gemeinden nicht nur finanziell – darüber lässt sich vielfach erfolgreich verhandeln, aber insbesondere auch personell an und über die Grenzen der Belastbarkeit angekommen sind. Manchmal, und dies sage ich auch aus eigenen Erfahrungen, zahlen sie die Zeche dafür, dass andernorts durch Funktionalreformen gefrustete öffentlich Bedienstete oder Beamte sich „absichern“ wollen oder ganz einfach nichts entscheiden. Der Mitarbeiter im Gemeindeamt sitzt an der Front oder hat, wie es ein Unternehmer trefflich ausdrückte „den Atem des Bürgers noch im Nacken“. Helfen Sie mir, diesen Atem in manch anderer Amtsstube mit zu verbreiten.

Dass wir unseren Radweg im 1. Abschnitt nämlich immer noch nicht realisieren konnten, ist ein treffliches Beispiel, wie man Dinge auch „zerwalten“ kann oder welche unnötigen Kosten entstehen, wenn man nicht Projektziele im Vorfeld definiert.

Ich sage heute sehr deutlich, dass wir, obwohl wir hierfür hätten mindestens 10 % eigener Kosten aufbringen müssen, einen Radweg auf der stillgelegten Bahntrasse als reine kommunale Investition zumindest auf dem 1. Abschnitt schon fertig gestellt hätten und der Verzicht oder das Herunterhandeln von Auflagen anderer Behörden, die Baukosten erheblich gedrückt hätten. Allein das Ansinnen und die Vorschläge auf Sichtschutzpflanzungen und Amphibiendurchlässe im „Halbschen Busch“ sind strafbar. Solche Vorschläge sind aber auch das Ergebnis dessen, wenn nach 20 Jahren kommunaler Selbstverwaltung eine wundersame Vermehrung von sog. Folgeeinrichtungen und Trägern öffentlicher Belange eingetreten ist, bei denen es einzelne Bedienstete gibt, die es geschafft haben, etwa als früher Zuständiger für den Feriendienst im VEB über eine ABM-Stelle anschließend bei einem ach so wichtigen Träger öffentlicher Belange zu landen, den es vorher gar nicht gab.

Selbstverständlich möchte ich aber das Engagement und die qualitative und effiziente Arbeit des allergrößten Teiles öffentlicher Bediensteter, für die dies nicht zutrifft, nicht in Misskredit bringen. 1992 als ich im öffentlichen Dienst begann, musste ich, um das Wohngebiet „Weigsdorfer Berg“ erschließen zu können, noch bei 5 Trägern öffentlicher Belange nach einer Zustimmung zur Ausgliederung aus dem Landschaftsschutzgebiet anfragen, heute sind es 13. Heute benötigen wir die Zustimmung des Anglerverbandes Elbflorenz, um am Waldrand

einen Spielplatz zu bauen und müssen bei Industriebrachen, die wir abreißen wollen, vorher die Vogelwelt zählen.

Es verwundert somit auch nicht, dass sich Baumaßnahmen nicht nur dadurch verzögern, da nicht ausreichend finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, sondern weil auch Verfahren länger, bürokratischer und im Ergebnis Baumaßnahmen durch Auflagen immer teurer werden.

Zumindest ein langjähriges Verfahren konnten wir im letzten Jahr abschließen. Endlich ist die Stützmauer der Hauptstraße in Höhe des Lichthauses Kahl erneuert worden. Annähernd 5 Jahre Druck seitens der Gemeinde, aber nicht nur von uns, waren hierfür notwendig.

Wie schwierig es war, die zuständige Straßenbauverwaltung und Fachbehörden davon zu überzeugen, dass 40 Schulbusse und 1000 PKW täglich nicht über einen 300 m langen unbefestigten Feldweg als Umleitung fahren können, darüber können wir ein Buch schreiben – schlussendlich war es die Gemeinde selbst, die dem Zustand Abhilfe geschaffen hat. Natürlich haben wir die eigentlich dafür „sachlich und örtlich zuständigen Beamten“ entsprechend „abgesichert“.

Übrigens war nach wochenlangem Kampf für Sonnabend, den 7. August 2010 das Auftragen einer Asphalttragschicht auf ca. 300 m Länge auf der Brettstraße vorgesehen. Der Zeitplan sah vor, dies bis 13:00 Uhr, noch rechtzeitig vor Beginn der Schuleintrittsfeiern zu beenden. Ab Montag sollten über die Asphaltchicht die Schulbusse rollen.

Nicht alles ist planbar – dies hat uns dieser Tag, in dessen Ergebnis wir viele Planungen, nicht zuletzt auch die mittelfristige Investitionsplanung, aber auch Katastrophenschutzplanungen, fort- und umschreiben müssen – bewiesen.

In weniger als 24 Stunden ergossen sich über 140 l Niederschlag auf jeden Quadratmeter Grund und Boden des Cunewalder Tales, dies sind 14 volle Wassereimer auf jeden Quadratmeter Wiese oder Rabatte auf dem Wohngrundstücken ebenso wie auf jeden Quadratmeter Waldboden oder die Straßenflächen. Dieser Masse an Wasser ist nicht nur kein Kraut gewachsen, die gesamte Cunewalder Gewässerstruktur ist weder natürlich noch technisch dafür ausgelegt.

Die Folgen, liebe Gäste, sind bekannt. Ich möchte sie an dieser Stelle nur nochmals kurz darlegen:

Ca. 25 Mio€ Sachschäden, hiervon 14 Mio€ im privaten und gewerblichen Bereich, 11 Mio€ im Bereich der öffentlichen Infrastruktur, 224 geschädigte Wohngrundstücke, 25 geschädigte Gewerbeobjekte, 27 Gebäude, die im Erdgeschoss oder komplett unbewohnbar sind, 81 einzeln aufgelistete Schäden an der kommunalen Infrastruktur.

Mein Dank gilt hierbei nochmals allen, die uns in der Stunde der Not geholfen haben und die uns in den Wochen und Monaten danach unterstützten und noch unterstützen. War anfangs die Beräumung von Flutmüll angesagt, musste unverzüglich angesichts weiterer drohender Hochwasser der Abfluss in den Gewässern gesichert und Wohnraum zur Verfügung gestellt werden. Die Schadensbeseitigung an öffentlichen Einrichtungen war hierbei nachrangig zur Hilfe für die betroffenen Grundstückseigentümer und Gewerbebetriebe.

Viel wurde unmittelbar andernorts in den Stunden danach lamentiert. Bereits Montagfrüh hatte ich eine schriftliche Einladung eines Oberbürgermeisterkollegen aus dem Nachbarlandkreis, der alle Bürgermeister der betroffenen Gemeinden zu einer Konferenz einlud, um den Druck auf das Land zu erhöhen.

Selbstverständlich bin ich, ebenso wie mein Oppacher Bürgermeisterkollege Stefan Hornig, dieser Einladung nicht gefolgt. Der Kapitän gehört auf die Brücke, zumindest solange noch nicht alle Passagiere in Sicherheit sind und das Schiff noch wankt.

Lassen Sie mich an dieser Stelle eines sehr deutlich sagen:

Natürlich ist jeder Bürgermeister auch Politiker, schließlich ist uns in der kommunalen Selbstverwaltung das Mandat nur auf Zeit gegeben, dies unterscheidet uns eben von den übrigen öffentlichen Bediensteten.

Somit ist auch jeder Kommunalpolitiker frei in seiner Art, seine Stadt oder Gemeinde zu führen.

Meine Auffassung und auch die der Vertreter des Landkreises Bautzen, namentlich des 1. Beigeordneten, Herr Dr. Leunert, war und ist jedoch die, dass wir in der Stunde der Not für den Bürger Vorort da zu sein haben, um Hilfe zu organisieren, unabhängig von Name und Geschlecht, aber erst recht unabhängig von Mandaten jeglicher Art. Über die Zensur einer Klassenarbeit und auf den Lehrer kann man dann schimpfen, wenn man seine Hausaufgaben gemacht hat.

Für Oberbürgermeister und Bürgermeister sollte dies in der Politik ebenso gelten.

Leider ist gerade von einem einzelnen Oberbürgermeister, der in Gummistiefeln hinter dem Schreibtisch saß und einigen wenigen Bürgermeisterkollegen, die ich um ihre Lage nicht beneide, da die Schäden noch größer als in Cunewalde waren, die aber vielleicht auch etwas überfordert waren, nur eine Schimpf- und Forderungstyrade in Richtung Land Sachsen angetreten worden. Ob dies bewusst oder unbewusst erfolgte unter dem Motto „unsere Region wird ja von denen in Dresden nicht wahrgenommen“, kann ich nicht interpretieren

Dass die Bürger aber bei uns nach der Katastrophe nichts zu essen hatten, wie ein Kollege behauptete, gehört ins Reich der Phantasie, ebenso wie selbstverständlich viele Entscheidungen und Strukturen nach der Katastrophe, z. B. im Katastrophenschutz, kritisch überprüft werden müssen.

Auch wenn wir an mancher Stelle auch in Cunewalde hierfür belächelt werden, denke ich, dass man, auch ohne sich in Gummistiefeln abfotografieren zu lassen, gemeinsam mit sehr positiven Ergebnissen als Botschafter der Oberlausitz auch in Berlin, aber insbesondere auch in Dresden, tätig werden kann und auch wahrgenommen wird. Die Kosten für 2 Weihnachtsbäume und einige Liter Diesel sind sicherlich verschmerzbar gegenüber teuersten Imagekampagnen und erreichen eben denselben Zweck.

Ich bedanke mich an dieser Stelle ausdrücklich bei den Cunewalder Firmen, die auch im letzten Jahr unsere kleine Reise in die Bundeshauptstadt unterstützt haben. In der Adventszeit sind täglich über 1.000 Mitarbeiter des Bundesministerium des Innern einschließlich deren oberster Dienstherr im einzigen Treppenhaus den Weg an unserer deutlichen Cunewalder Werbung vorbeigegangen und in der Sächsischen Landesvertretung planen wir bereits jetzt für den November 2011 eine Ausstellung über die oberlausitzer Umgebendehäuser mit vielen nationalen und internationalen Gästen. Berlin ist nicht so weit und ein oberlausitzer Umgebendehaus kann eine gute und preiswertere Alternative zu einem Ferienhaus in Mallorca sein.

Und das sich die vielen Bemühungen und die Arbeit der Verwaltung nach der Flut gelohnt haben, belegt allein, dass wir trotz natürlich sehr viel bürokratischem Aufwand, bereits jetzt Förderbescheide über Flutschadensbeseitigungsmaßnahmen von ca. 2,3 Mio€ vorliegen haben.

Herr Ministerpräsident Stanislav Tillich, seines Zeichens selbst nicht nur Sorbe, sondern auch Bürger des Landkreises Bautzen und Ostsachsens, hat mehrfach deutlich gemacht, dass der Freistaat seit 1990 nie da gewesene zusätzliche Fördermittel und Förderprogramme zur Verfügung stellt.

Er sprach von dem größten Konjunkturprogramm für Ostsachsen seit 1990. Über 250 Mio€ stehen allein im Landeshaushalt 2011 hier zusätzlich zur Verfügung. Bereits im Jahr 2010 haben, wie bereits erwähnt, schon viele eine Unterstützung erhalten.

Man kann bestenfalls über den Weg der Unterstützung der Hochwasserschäden diskutieren, denn anders als 2002, als alle öffentliche Schäden aus einem Topf finanziert wurden, müssen wir nunmehr allein 82 öffentliche Hochwasserschadensbeseitigungsmaßnahmen aus ca. 15 Förderprogrammen finanzieren.

Dies wird eine sehr große Fleißarbeit und ist nur durch zusätzliche interne und externe Unterstützung leistbar. Wir gehen davon aus, dass wir für die Beseitigung aller Hochwasserschäden mindestens 4 Jahre benötigen werden. Wir kalkulieren zurzeit mit einer Förderung von bis zu 90 %, dies sind 20 % mehr als üblich oder absolut mit ca. 10 Mio€ Fördermitteln für ca. 1,5 Mio€ eigenen Mitteleinsatz.

Sehr deutlich hat das Land auch erklärt, dass man mit dieser Förderung nicht nur die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes fördern will, sondern intelligenten Ersatzinvestitionen mit zukunftsfähigen Lösungsansätzen sehr offen gegenüber steht. Vieles soll und wird somit nach der Wiederherstellung schöner aussehen als vorher, auch vieles in Cunewalde.



Die größte Gefahr besteht allerdings darin, dass wiederum Beamte die Förderanträge „zerwalten“, so wurde ich z. B. gestern gebeten, den Förderantrag für den Sportplatz aufzusplitten in 2 Anträge und 2 Fördertöpfe.

Die Sanierung des Sportplatzes ist wiederum Voraussetzung für die Sanierung unseres Erlebnisbades. Die Sanierung des Sportplatzes wäre wohl auf lange Zeit noch im Bereich des Wünschenswerten und nicht Machbaren angesiedelt gewesen, jetzt können wir ein Projekt von ca. 850.000 € Kostenvolumen allein hier realisieren.

Auch im Bereich der Ersatzbeschaffung für Feuerwehersatzfahrzeugen und insbesondere auch im Straßenbau wird sich vieles bewegen.

Der Flut sei Dank wäre ein falscher Begriff, agieren und die Fördermöglichkeiten nutzen, statt zu lamentieren und zu warten, bis die Fördertöpfe vielleicht nicht mehr voll gefüllt sind, ist eher der richtige Ansatz.

Sie sehen also, sehr geehrte Gäste, unsere ursprüngliche mittelfristige Investitionsplanung ist natürlich nahezu vollständig über den Haufen geworden worden. Wir werden daher in den nächsten Monaten Schritt für Schritt im Gemeinderat und mit den zuständigen Behörden ein mittelfristiges Investitionspaket schnüren.

Es wird selbstverständlich dominiert sein von den über 80 Hochwasserschadensmaßnahmen, aber natürlich auch die notwendigen Investitionsmaßnahmen beinhalten, die zum Teil langfristig geplant waren oder die bereits in der Vorbereitung sind. Begonnen haben wir bereits mit dem Um- und Erweiterungsbau der Schulturnhalle an der Grundschule „Friedrich Schiller“. Die öffentlichen Ausschreibungen sind im Gange, die ersten Aufträge unterschrieben. 570.000 € werden wir hierfür investieren, hiervon erhalten wir 437.000 € vom Freistaat

Sachsen. Dieser Fördersatz von 80 % ist übrigens für Schulbauten und Sporthallenbauten völlig unüblich und wurde nur im Rahmen der sog. Konjunkturpakete gewährt. Ab diesem Jahr gelten hier wieder Regelfördersätze zwischen 30 und 50 % - man kann agieren oder lamentieren. Pünktlich zum Schuljahresbeginn 2011 soll die Sporthalle dann ihrer Nutzung übergeben werden. Ob dies wieder früh um 7:30 Uhr mit dem höchsten Repräsentanten des Freistaates erfolgen wird, ist eher unwahrscheinlich. Allein der Fakt, dass aber der Ministerpräsident trotz des dringenden Rufes der Kanzlerin aus Berlin seinen damaligen Termin zur Eröffnung nicht absagte, sondern schlichtweg in die frühen Morgenstunden verlegte, spricht für die Wertschätzung, die Cunewalde auf Landesebene hat.

2011 wird auch ein Jahr der Planungen. Die Planungen für die komplette Sanierung unseres Erlebnisbades haben wir auf den Weg gebracht und wir hoffen, dass uns unsere treuen Badegäste auch trotz evtl. sanierungsbedingter Schließzeiten die Treue halten. Ein noch attraktiveres Bad als bisher soll die Belohnung sein.

Nicht vergessen, aber endlich geklärt werden muss die Zukunft des ehemaligen Schulgebäudes Schönberg 14 c oder eine alternative Lösung. Hier haben wir einerseits viele Förderwege angebaggert und eine großzügige Förderung ist sehr realistisch, andererseits aber in den letzten Monaten die Fortführung etwas aus den Augen verloren.

Ich verspreche Besserung.

Geplant ist nach wie vor der Beginn des nächsten Abschnittes des Ausbaus der Hauptstraße von der Straße zum Zieglertal bis in Richtung „Blaue Kugel“. Allerdings sind wir beim Bereich Hauptstraße, ähnlich wie beim Radweg, etwas vorsichtiger mit unseren Ankündigungen geworden, da wir, trotz kommunaler Selbstverwaltung, eben nicht der alleinige Bestimmer sind. Auch gilt es, die Planung für die Hauptstraße nach dem Hochwasser nochmals zu überarbeiten.

Ein sehr großes Maß an Zeitaufwendung, aber insbesondere auch an Arbeit mit den Bürgern, wird die Erstellung einer Hochwasserschutzkonzeption und die Sanierungsplanung für das Cunewalder Wasser beinhalten. Beide Planungen machen aber nur Sinn, wenn der Bürger sich äußerst intensiv am Verfahren beteiligt.

Die Sanierung lang gezogener Stützmauern macht nur Sinn, wenn sie aus einem Guss erfolgt.

Ich bedanke mich bei allen Bürgern, die zum harten Kern und zu den treuen Kunden unserer Einwohnerversammlungen zählen, dies wird leider noch nicht reichen, um diese Konzepte zu verwirklichen.

Kommunale Selbstverwaltung bedeutet aber auch, repräsentative Demokratie, d. h., dass gefasste Beschlüsse, denen ein langer öffentlicher Entscheidungsweg vorangegangen ist, auch akzeptiert werden müssen.

Glücklicherweise haben wir, außer am 11.11. – mein Dank an den Cunewalder Karnevalsclub und die Schüler unserer Mittelschule für die hervorragende Ausgestaltung der Schlüsselübergabe – kein „Stuttgart 21“ oder auch „Bahnhofsprojekt Cunewalde 21“ und auch keine Waldschlösschenbrücke. Manchmal sind aber ähnliche Tendenzen zu verzeichnen.

Wir haben im vergangenen Herbst den Druck auf den Landkreis sanft erhöht nach einer, wie wir alle gemeinsam denken, erfolgreichen Übernahme der Schulträgerschaft nunmehr auch investiv tätig zu werden. Heute wäre übrigens der Wechsel der Schulträgerschaft so einfach nicht mehr möglich, da er im Landkreis sehr umstritten ist. Kleinere Investitionen, ohne Förderung, die wir hätten übrigens nicht so leicht stemmen können, sind an der Mittelschule bereits realisiert oder vorbereitet worden, u. a. ein neues Fachkabinett und neue Server-Technik, die dringend notwendige Erneuerung der Zufahrt ist zugesagt. Der Abschluss einer Vorplanung als Voraussetzung für die Förderanträge für die Generalsanierung, immerhin liegt die letzte Generalsanierung 15 Jahre zurück, muss schnellstens erfolgen. Bei der Generierung von Fördermitteln helfen wir auch dem Landkreis gern, wobei er dies selber sicherlich noch besser kann. In diesen Tagen werden wir auch den Beschluss fassen, die Planungen für eine Sanierung unseres Haus des Gastes „Blaue Kugel“ auf den Weg zu bringen, damit sie in den nächsten Jahren schrittweise in Teilen saniert werden kann. Es gilt, angesichts zurückgehender Bevölkerung, auch eine Finanzierung für die nächsten 20 Jahre sicherzustellen. Dies geht nur mit intelligenten Investitionen, die helfen, Folgekosten zu sparen und die den aktuellen Betrieb effizienter machen. Weder aus Cunewalde noch aus dem gesamten Umland ist unsere „Blaue Kugel“ wegdenkbar, aber nicht jeder aus der Region, der sie nutzt, finanziert sie vollständig mit. Leider drohen wir manchmal bei aktuellen Gemeindegebietsreformen etwas außen vor zu bleiben, daher müssen wir die eine oder andere Leistung für Nachbargemeinden nochmals kritisch durchleuchten.

Sehr geehrte Gäste,  
wenn wir beim diesjährigen Neujahrsempfang überhaupt wieder über ein derartiges Maß an geplanten Investitionen sprechen können und darüber, wie viele Hunderte Millionen der Freistaat und der Bund zusätzliche Hochwasserschadensbeseitigungsmaßnahmen in Ostsachsen zur Verfügung stellt, so war dies vor einem Jahr undenkbar. Damals wäre die Naturkatastrophe zeitgleich mit der größten Wirtschaftskrise einhergegangen, wie sie die Bundesrepublik seit ihrem Bestehen erlebt hat.

Deutschland und auch Sachsen, hat, was sehr positiv ist, wider Erwarten sehr schnell wieder den Weg zu Wirtschaftswachstum zurückgefunden. Ich kann Ihnen heute verkünden, dass die Jahresrechnung des Jahres 2010 positiver ist als der Plan und wir für den Ausgleich der laufenden Ausgaben glücklicherweise keine Rücklagenentnahme benötigen.

Warum wir so sparen konnten, habe ich bereits dargelegt.

Ich habe in einem Buch eines Gelehrten jedoch zum Thema Krise und Konjunktur und zum Mutterland des Kapitalismus folgende Aussagen gefunden, die es gilt, auch weiter zu beachten, denn jeder Krise folgt ein Aufschwung, jedem Aufschwung wieder ein Abschwung.

Die letzte Krise nahm bekanntermaßen ihren Anfang in den Vereinigten Staaten, dem Mutterland des Kapitalismus. Dass sie in Deutschland wohl doch anders bewältigt wurde, liegt nicht zuletzt in der sozialen Marktwirtschaft begründet, wie sie die Gründer unserer Bundesrepublik nach dem Krieg, übrigens parteiübergreifend, begründeten.

Interessant sind aus dem Buch eines Gelehrten folgende Zitate:

„Man hat sich in Amerika, wo das „Hilf dir selbst“ vielen Schwierigkeiten gegenüber das einzige Rezept ist, daran gewöhnt, die Lohnkämpfe als eine notwendige Nebenerscheinung der kapitalistischen Wirtschaft

anzusehen. Große Krisen sind in Nordamerika, unabhängig von solchen kleinen Zuckungen und Erschütterungen, mit einer gewissen Regelmäßigkeit eingetreten und haben Dimensionen angenommen, wie sie das auch auf diesem Gebiet zahmere Europa nicht kennt.

Am bekanntesten ist die schwere Krise aus dem Anfang der 70er Jahre, die ungefähr mit unserem Krach zusammenfiel. Die ersten Jahre des 9. Jahrzehnts brachten eine andere tiefe Depression. Seitdem ist ein stetiger von keiner größeren Kritikstörung unterbrochener Aufschwung zu beobachten gewesen. Aber das kann sich mit einem Schlage ändern. Die Amerikaner selbst glauben trotz ihres Optimismus nicht an den Bestand der Lage. Wie viele Unternehmungen drüben sind nicht überkapitalisiert. Viele Werte, mit denen man nach außen hin prunkt, sind nur eingebildet. Das Spekulationsfieber, eine alte Leidenschaft der Yankees, soll schlimmer grassieren als je. Nüchterne Leute warnen umsonst. Man nimmt an, dass der Krach nicht allzu lange auf sich warten lassen und das er ärger sein werde als alle früheren.“

Wundern Sie sich bitte nicht über die etwas antiquierte Wortwahl dieser Zitate. Es sind jedoch Originalzitate eines Gelehrten, der am gestrigen Tage seinen 150. Geburtstag gefeiert hätte. Der größte Sohn des Cunewalder Tales, Wilhelm von Polenz, beschreibt dies in seinem 1902, nur kurz vor seinem Tod, veröffentlichten Buch „Das Land der Zukunft“ und verarbeitet in diesem Buch seine Originaleindrücke einer mehrmonatigen Studienreise nach Amerika. Wilhelm von Polenz und seiner Werke, die weit mehr als die Werke eines Heimatdichters sind, werden wir in diesem Jahr, insbesondere auf regionaler Ebene mehrfach gedenken. Im Rahmen einer öffentlichen Gemeinderatssitzung, voraussichtlich im März, sollten wir uns auch gemeinsam darauf verständigen, wie wir das Andenken von Wilhelm von Polenz auch in

den nächsten Jahrzehnten bewahren. Es ist an der nächsten Generation, diese Bewahrung fortzusetzen. Familienmitglieder haben bei einem Zusammentreffen im letzten Jahr in Cunewalde sehr deutlich bekräftigt, dass sie sehr gern auch ihren Teil, auch in der nächsten Generation, dazu beitragen.

Nicht ganz passend, angesichts der Achtung des Lebenswerkes von Wilhelm von Polenz, aber doch symbolisch hierzu ist, dass wir seit dem vergangenen Jahr den gesetzlich geschützten Namen „Das Tal mit Weitblick“ tragen – das Zitat aus dem 1902 veröffentlichten Buch spricht Bände.

Sehr geehrte Gäste,

vor uns liegt ein sehr arbeitsreiches Jahr, ein Jahr, in welches wir hoffnungsvoll hineinblicken können. Der anhaltende Aufschwung der Wirtschaft verspricht noch mehr Beschäftigungschancen für unsere Bürger, mehr Beschäftigung bedeutet mehr Steuern, bedeutet besserer Immobilienmarkt, das Ende von beschäftigungsbedingtem Bevölkerungsrückgang. Mehr Beschäftigung bedeutet für die öffentliche Hand das Schultern umfangreichster Investitionspakete für die nächsten 4 Jahre, die uns sehr viel abverlangen werden. Diese positive Last tragen wir sehr gern.

Für die Umsetzung dieser vielen Aufgaben und Pläne, aber auch das Ausnutzen der vielen zusätzlichen Möglichkeiten, benötigen wir die tatkräftige Mithilfe aller Bürgerinnen und Bürger. Wir benötigen den Einsatz im Ehrenamt ebenso, wie das aktive Mitwirken an kommunalpolitischen Entscheidungsprozessen.

Und wir benötigen den Gedanken des Miteinanders und der uneigennützigsten Nachbarschaftshilfe, wie er beim Hochwasser Gang und Gebe war, eigentlich immer. Sie alle, die Sie heute hier anwesend sind, muss ich nicht agitieren oder mit Ihnen lamentieren. Sie engagieren sich in vielfältigster Art für das Gemeinwohl, mit und ohne Naturkatastrophen. Es wäre schön, wenn die Zahl dieser Bürger ständig zunehmen würde.

Jeder kann helfen und jeder wird benötigt. Manch einer hat mehr Zeit, manch einer mehr Muskelkraft, manch einer kann mit Ratschlägen an der richtigen Stelle helfend wirken. Gern dürfen Sie jedem, der nach dem Staat ruft, aber der selbst nicht bereit ist, dem Gemeinwohl etwas zu geben, diese heutige Botschaft hinter die Ohren schreiben.

Ich bedanke mich bei Ihnen allen recht herzlich, dass Sie mir solange zugehört haben und freue mich nun gemeinsam in bewährter Weise mit meinem langjährigen 1. Stellv. Bürgermeister, Herrn Hans-Jürgen Dittmann und Herrn Gemeinderat Hannes Adler, Bürgerinnen und Bürger aus unserer Region für ihr Engagement im zurückliegenden Jahr zu ehren.

**Herzlichen Dank!**